Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 9 (1915)
Heft: 3-4

Artikel: Gethsemane
Autor: Matthieu, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133517

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

immer so sein wird. Nun wähle! Das ist die Entscheidung, die ich heute mir und euch Allen vorlegen wollte.

Wir sagen, nicht wahr: es wäre wohl schön! Aber nun fühlen wir beide auf einmal, daß dieser Glaube der kleinen Herde, der „nur" Glaube ist, eigentlich etwas ganz Unheimliches ist. Wir wittern etwas von all dem, was darin schlummert: Unruhe, Widerspruch, Leiden, Kampf, Revolution, Kreuz — und wir erschrecken. Ja, es ist wohl wahr: dieser Glaube der kleinen Herde hat etwas Unheimliches. Aber nun sagt uns Jesus von der andern Seite nur das Eine: Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Und in diesem: Fürchte dich nicht! wenn wir's hören, liegt eine Kraft, die uns wirklich vom Schrecken freimacht. Vielleicht daß wir dann doch mit jenem Sänger des innern Lebens aus vergangenen Tagen den Mut fassen, zu beten:

O Jesu, verborgenes Leben der Seelen,
Du heimliche Zierde der inneren Welt,
Gib, daß wir die heimlichen Ziele erwählen,
Wenngleich uns die Schmach deines Kreuzes entstellt.
Hier übel genennet
Und wenig gekennet
Hier heimlich mit Christo im Vater gelebet,
Dort öffentlich mit ihm im Himmel geschwebet.

Wenn wir einmal aufrichtig und ernstlich so beten werden, dann ist's schon erhört, dann sind wir bei denen von der Vorhut Gottes.

Karl Barth.

Gethsemane.

Der Tod wütet unter uns. Aber je mehr er tobt, desto leidenschaftlicher sehnen wir uns nach Leben. Jeder Tag fordert neue Opfer an Menschen, bringt neue Verheerungen. Aber der Stachel des Todes spornt nur unsere Sehnsucht nach Leben und Sieg an. Neue Ziele, neue Lebensformen für jedes Land, jede Politik, jede soziale und religiöse Bewegung. Neues Leben, neuer Geist, neuer Glaube, die neue Organisation, der neue Sozialismus . . . es ist, als ob man sich nicht nur auf den Schlachtfeldern messen, sondern im geistigen Wettbewerb mit dem stärkeren Lebenswillen überbieten wollte.

Liegt darin nicht etwas Gewaltiges? Man gibt sich nicht auf, man rafft sich auf. Glaube, Hoffnung, Sehnsucht treiben uns weit über Todesgrauen hinweg. Aus den Ruinen wird neues Leben erblühen. Die Opfer sind nur der Weg dazu.

So wären wir denn, hören wir sagen, wie keine Zeit es noch gewesen, im Stande, die geheimnisvolle Größe der Passion zu erleben. Durch Tod zum Leben, durch Kreuz zum Sieg. Keine Zeit hat es vermocht, sagt man uns, dem Willen zum Opfer einen so grandiosen

Ausdruck zu verleihen, keine darf darum so leidenschaftlich leben wollen, wie wir.

Es ist wahr, daß wir nun Charfreitag und Ostern feiern, wie man es schwerlich vor uns getan. Es ist wahr, daß Golgatha bereits Tausende von Menschen ins Gemetzel getrieben hat. Es ist nur zu wahr, daß man bald auf zahllosen Kanzeln die Osterbotschaft in Zusammenhang mit dem Sieg der eigenen Sache, der eigenen Nation und ihres Willens zur Macht bringen wird. Es ist nur folgerichtig, wenn man es tut. Nachdem der Kriegsgott es uns angetan und uns dazu verleitet hat, die reinsten und heiligsten Güter zu Werkzeugen des Hasses und des Mordes herzugeben, wird man schwerlich dieser letzten Konsequenz aus dem Wege gehen können. Dies alles ist wahr; aber noch wahrer ist, daß wir uns damit nur selber verurteilen.

Der Teufel feiert dieses Jahr Charfreitag und Ostern. Seine Zeit ist da, er wird kaum darauf verzichten, sie voll und ganz auszunützen. Seien wir doch nicht so naiv zu meinen, er werde uns irgend etwas erlassen. Und glauben wir vor allem nicht, daß er uns mit dem Leben weniger am Narrenseil herum führen wird, als mit dem Tod. Den Opfertod hat er verzerrt, entstellt. Aus Opfersinn hat man gemordet und verheert, Wahrheit und Recht mit Füßen getreten. Auch den Willen zum Leben wird er seinen Zwecken dienstbar machen. Denn auch er kann ein Werkzeug des Todes sein. Wer weiß, vielleicht sogar das wirksamste.

Wir sehen es nur zu deutlich an der Sehnsucht nach Leben, die nun unsere Welt ergriffen hat. Wie viele Keime des Todes stecken noch darin! Was für ein Wille zur Vergewaltigung, Unterdrückung anderer Menschen, anderer Nationen gibt sich darin kund! Wollen wir einmal diese Skala durchlaufen? Hier steigert und überbietet sich alles, was den Sieg zum bloßen äußeren Triumph macht und ihn damit entstellt, in Wahrheit zu einer geistigen Niederlage macht. Alles: krasser Egoismus, freilich in schöner, sublimierter Form, Nationaldünkel, Rassenhochmut, autoritäre Formen der Organisation, Vergewaltigung anderer Völker, Verkürzung ihres Rechtes auf Dasein, Gewinn und Profitsucht. Alles, was später neue Kriege, neue Verheerungen, neuen Tod entfachen muß, weil es zur Empörung gegen den Sieg aufruft.

Kann man sich die Lebensformen, das neue Europa, die neue Welt denken, die aus einem Frieden hervorgingen, in dem es einer unserer jetzigen Regierungen gelänge, den andern „ihren Frieden" zu diktieren, ihren Willen aufzuzwingen? Kann man ohne Schaudern an die Siegesfeste denken, die man feiern würde, nachdem der Gegner endgültig besiegt, vergewaltigt wäre? Ich glaube, wir würden uns nach dem Anblicke des Schlachtfeldes zurücksehnen.

Auch wo der Lebenswille nicht der verhüllte Ausdruck des wirtschaftlichen Willens zur Macht ist, flößt er noch recht wenig Achtung

ein. Wo er nicht roh ist, ist er meistens noch matt, kleinlich, von zweifelhaften Spekulationen und von Profitsucht nicht frei. Man will leben, ohne vom Tode das nötige gelernt zu haben.

Der Sozialismus will wieder leben. Muß aber nicht noch vieles in ihm ersterben, bevor er wieder ein kraftvolles Leben entfalten kann, viel mattes und äußerliches?

Leben will auch die Religion, wollen auch ihre bestehenden Formen. Kann man aber behaupten, daß sich in unseren Kirchen ein Lebenswille rege, der uns durch die große Leidenschaft hinreißt, ein Wille, an den wir uns klammern können, wenn wir, wie der Ertrinkende, nach einem Halt greifen. Wieviel unfreies, totes oder zum Tode führendes gibt es hier! Pochen auf die äußere Form. Eine tote, feige Innerlichkeit. Ein unfruchtbarer Individualismus, der nur an sich denkt, während eine ganze Welt leidet und im Blut erstickt, und Gott nur dazu braucht, sich dabei unendlich fromm und erhaben zu dünken. Kompromiß mit den Mächten des Todes, die heute am Werke sind; Servilität und Charakterlosigkeit gegen den Militarismus; reaktionäre Tendenzen; der Wille, Andersdenkende auszuscheiden und zu unterdrücken. Neues Leben? Und auch wo die Kirchen sich aufraffen und redlich bestrebt sind, dieses Gift von sich zu stoßen, sind sie zu schwach dazu. Sie sind zu unfrei, um frei zu machen, zu tot, um Leben zu spenden.

Aber wohin sollen wir uns flüchten, wenn uns beim Anblick dieser rohen oder matten Hoffnungen, beim Anblick einer Lebenssehnsucht, die nur zum Tode führen kann, Ekel und Verzweiflung erfüllt? Wo gibt es Wahrheit inmitten dieser Lügen und Selbsttäuschungen; Ruhe inmitten dieser wilden Hast, wo gibt es Revolution im Gegensatz zu dieser Mattigkeit, die ärger ist, als der Tod? Wie können wir diesen schauderhaften eisernen Kreislauf zerbrechen: Tod — falsches Leben aus dem Tod — darum aus dem Leben wieder Tod.

Aus dieser tobenden Welt, deren Lebenssehnsucht noch mehr nach Blut und Moder riecht, als ihre Gemetzel, flüchten wir uns in die Einsamkeit. Es ist still, ganz still. Ein paar Leute, die wir antreffen, werden uns nicht stören. Sie schlafen. Nur einer wacht, etwas abseits von den andern. Auch er ist merkwürdig still. Kein Laut entwindet sich seinen Lippen. Eine etwas gebeugte Haltung, also auch einer, der leidet und ringt. Ein paar Blutstropfen am Boden. Also auch hier noch Blut. Werden wir denn das Gespenst nicht los? Ja, auch hier ist Leiden und Blut. Und doch haben wir hier das Heiligtum betreten, das uns vor Karfreitagszerrbildern und Osterparodien schützt. In dieser Stille lebt die Macht, welche den furchtbaren Kreislauf bricht; aus dem Blut, das hier am Boden ist, wird nicht wieder Blut.

Das bescheidene, stille Gethsemane ist die heilige Wacht vor Kreuz und Ostermorgen. Es bewahrt sie vor Entstellungen, da, wo es wacht, kommt nichts Rohes, Unechtes hinein. Gethsemane ist viel verkannt und unterschätzt worden. Golgatha und das leere Grab

bedeuten uns mehr, als der stille, heilige Kampf, der hier ausgefochten wird. Aber was wären Kreuz und Ostermorgen, was wären wir ohne diesen stillen Kampf.

Gethsemane ist nicht einfach der Abschied vom Leben vor dem Sterben, die Ueberwindung der Todesangst vor dem Märtyrertod. Freilich reißt sich hier Jesus vom Leben los. Es fragt sich nur, von welchem Leben und welchen Lebensmöglichkeiten er sich trennt. Tausende sind vor ihm, Tausende nach ihm, in den Tod gegangen, weil der Tod ihre Sache weiter brachte, als das Leben. Formell haben sie das gleiche Opfer gebracht. Warum scheuen wir uns, ihre Opfer und Christi Opfer auf die gleiche Linie zu stellen? Weil es beim Opfer nicht auf den Willen zum Tod, sondern auf den Verzicht aufs Leben ankommt. Unvergleichlich ist Christi Opfer, weil nie ein Mensch eine solche Fülle von Lebensmöglichkeiten preisgab. Es ist etwas anderes, ob man sein Leben wegwirft, weil man nichts damit anfangen kann, oder obschon man noch alles vom Leben zu erwarten hat, scheinbar noch das Größte und Heiligste. Heilig ist der Weg des Unterliegens erst, wenn rechts und links verlockende Siegesmöglichkeiten winken. Darum ist Gethsemane die Erlösung von aller rohen, äußerlichen Siegessehnsucht. Gethsemane ist der große Sieg über kleine Siege. Oder genauer gesagt: der Triumph des größten Sieges über alle nächstgrößten. Das Heilige ist absolut. Hier offenbart es sich in voller, schroffer Reinheit.

Gethsemane ist zunächst der siegreiche Abschluß des großen Kampfes, den Christus sein Leben lang geführt hat. Christus lebte in einer Welt, die von einem dämonischen Lebenswillen beseelt war. Von Sieg, von nationaler Befreiung, vom Triumph des Guten, der Gerechtigkeit, hat man nie so leidenschaftlich gesprochen, wie damals. Er hätte ihr Führer, ihre vornehmste Gestalt werden können. Das hat seine Zeit schon gespürt. Die Zauberkraft, die er auf die Gemüter ausübt, die unheimliche Gewalt seiner ganzen Person, der Heldenmut, die revolutionäre Energie, das ließe sich verwerten. Die Herrscherstellung war zum vornherein gesichert. König der Juden brauchte nicht ein Hohnruf zu werden. Ein bloßer Wink hätte es zur Wirklichkeit gemacht. Und sehen wir uns diesen Machtrausch der Juden etwas genauer an. Er ist etwas anderes, als unser Profitimperialismus und Geschäftsnationalismus. Es galt nicht, neue Absatzgebiete zu erobern und die fremde Konkurrenz zu vernichten. Der Kampf galt der Freiheit des Volkes Gottes vom Joch der Heiden. Auch ein großer, heiliger Wille konnte sich dafür begeistern und gewinnen lassen.

Christus hat in der Wüste diesem Machttraum abgesagt. Und was er in der Stille der Wüste begonnen, vollzieht er in der Stille des Oelgartens. Schwerlich wird in dieser Stunde, da alles, was er gewollt, versucht, erreicht hat, alles, was er noch erreichen kann, in unheimlich verschärfter Gestalt vor ihn tritt, dieser Appell des Lebens

gefehlt haben. Ist denn schon alles aus? Das Volk, das bald „Kreuzige“ rufen wird, könnte in einen ganz anderen Ruf einstimmen. „Kreuzige ihn“ ist nur die Wut der Enttäuschung, daß es nicht ein anderes Geschrei anstimmen konnte.

Der Ruf des Lebens rauschte durch die Oelbäume Gethsemanes. Doch Christus verneigte sich nur tiefer; der Ruf verhallte. Der erste Sieg über den Sieg war erfochten. Aber wieder erhob sich die verlockende Stimme des Lebens, sprach von Sieg und Triumph. Diesmal verführerisch süß, weich und zart.

„Kannst du denn nicht den Anschluß verweigern, ohne die Mächte zu bekämpfen, denen du dich nicht verschreiben willst? Kannst du sie denn nicht beiseite lassen und dann doch des Sieges gewiß sein? Mußt du denn sterben, um die dämonische Gewalt des Machtstaates und die ganze Heuchelei der offiziellen Frömmigkeit zu treffen? Kannst du es nicht durch dein Leben tun? All die Stillen im Land, wozu sind sie denn da? All die trauernden Seelen, denen du Trost, Halt und Hoffnung bist, willst du sie vergessen? Kannst du denn nicht in den Tiefen des Gemütes deine Gottesherrschaft errichten, ohne daß es zum Bruch mit dem Bestehenden kommt? Du verschmähst die äußere Macht. Ihre Siege sind Niederlagen in deinen Augen. So gehe deinen Weg, gehe ihn zu Ende; so zeigst du erst, daß er, daß nur er zum Ziele führt. Stirb nicht auf halbem Weg; lebe und siege.

Christus blieb still, und nun verhallte der Ruf des Lebens. Der Sieg war besiegt, der Sieg durch äußere Macht, durch Kompromiß, Anpassung, der Sieg durch Feigheit und Selbstsucht.

Nun durfte der Tod reden. Er redete eindringlich, er führte in dieser geheimnisvollen, stillen Nacht seine Sache gut, so gut, daß der Oelgarten zur Geburtsstätte einer neuen Welt wurde.

Der Tod wurde zum Anwalt des Lebens. Er zeigte, was in ihm für eine stürmische, leidenschaftliche Lebenssehnsucht steckt, wenn man ihm in die Augen schaut und seine Tiefen ergründet. Christus betritt den geheimnisvollen Weg, der nur in die Nacht zu führen scheint, in die Nacht der Vernichtung, des Zusammenbruchs. Aber auch diese Nacht hat ihre Morgendämmerung. Tod und Leben schlossen in Gethsemane den großen, innigen Bund. Von nun an heißt es „Stirb und werde.“ Und von nun an reißt eine dämonische Gewalt alle falschen Siegeshoffnungen in die Tiefe.

Das Zerrbild weicht der Wahrheit. Sieg durch Gewalt, Sieg, indem man sich aufdrängt, andere unterdrückt, ist nur Niederlage, ist Tod. Siege, bei denen man feig dem Gegner ausweicht, Siege, bei denen man nicht alles auf die persönliche Entscheidung, auf das Opfer abstellt, sind Zerrbilder und Komödien. Aber was nichts Aeußeres, nichts scheinbar noch so Machtvolles schaffen kann, das schafft die heilige Berührung des Menschen mit Gott. Das

Opfer ist der Weg zum Sieg. Aber nicht das Opfer, bei dem wieder rohe Ziele auftauchen, sondern das volle, reine Opfer, das sich nur gibt, damit die Gewalt gebrochen, die Heuchelei entwertet, der Trug enthüllt werde. Nicht das Opfer, das neuer Gewalt, neuen Trugbildern, einer neuen Verzerrung der Wahrheit zum Leben verhilft. Diese Opfer hat Christus entwertet, als er über den äußeren Sieg den Sieg davontrug. Was sich vorhin als Triumph ausgab, erscheint nun als elendes Scheitern. Das Opfer, das reine Hände in Gottes heilige Hand legen, das gilt nun der Menschheit. Darum bietet Christus der Gewalt und der nationalistisch verzerrten Frömmigkeit seine Brust zum Stoße dar. Sie werden zustoßen, aber damit sich selber zu Tode treffen.

Darum ist dieses stille, scheinbar rein innerliche Gethsemane der Beginn eines neuen Lebens. Solche Begebenheiten sind keine Episoden, nichts Zufälliges, Nebensächliches. Inmitten einer alten Welt rufen sie eine neue Welt hervor. Die alte Welt wird äußerlich weiter bestehen, sie wird sich wehren sie wird die neue erdrücken wollen. Sie tut es wieder heute, wie sie es wohl noch nie getan. Und doch ist sie innerlich entwertet, verurteilt. Die verzweifeltsten Versuche, sich zu behaupten, scheitern daran, daß man das Höhere in sich trägt.

So bricht sich auch heute wieder aller rohe, dämonische Lebenswille, alle plumpe Siegesauffassung an dieser heiligen, geheimnisvollen Macht. Gott hat uns Gethsemane gegeben, um uns zu vernichten, wenn unser Lebenswille auf Abwege gerät.

Man kann vom alten oder vom neuen Gott reden und in die Schlacht ziehen. Man kann im Namen eines Kriegsgottes toben und lästern und von den Kanzeln zu Raub und Mord anstiften. Man kann Kreuz und Auferstehung als die wirksamsten Mittel brauchen, Leute in Gemetzel zu jagen, gegen die sich schon das rein menschliche Empfinden empört. Aber man kann nicht in der heiligen Stille Gethsemanes den Sieg über den Sieg erlebt haben und von Triumph reden, wie wir es tun. Die Lästerung wird zu einer inneren Unmöglichkeit.

Hier muß man sich entscheiden. Hier trennen sich die Wege. Glaube an den Sieg Christi über den Sieg, glaube an ein neues Leben, das alle umfaßt, nachdem ein reines Opfer in Gottes Hand zur Kraft geworden ist. — Oder glaube an den brutalen Sieg deines Volkes über andere. Glaube an all die Schlagworte und Phrasen, mit denen deine Nation ihren Willen zur Macht, zu Gottes Wollen umstempelt. — Oder glaube an das Leben, das erst aus dem völligen Sterben aller Selbstsucht, alles Willens zur Vergewaltigung entspringt. Glaube an einen mechanischen Fortschritt, an ein neues Leben durch Flickarbeit, durch Reformen und vorsichtige, sorgfältig abgewogene Maßregeln. — Oder glaube

an die reine revolutionäre Kraft, die hier aufflammt, die aufs Ganze geht, die Welt umfaßt.

Wähle, was du willst, aber versuche nicht, beides zusammenzubringen. Geh' mit Christus oder geh' mit der Welt. Nur geh' nicht mit beiden, es wäre für dich qualvoller Untergang, es würde dich zerspalten, innerlich vernichten.

Geh' mit dem Kriegsgott und seinem Siegeswillen, aber kehre dann entschieden Gethsemane den Rücken. Dort hast du nichts mehr zu tun. Oder finde dich in Gethsemane, wie wir uns alle nun in Gethsemane finden, an Gethsemane wieder aufraffen sollen. Wir wollen leben, aber dürfen wir jetzt schon leben wollen? Müssen wir nicht noch viel mehr in den Tod hinein, in das Ringen mit allem, was den Willen zum Leben entstellt, verzerrt? Es ist nun Gethsemanezeit. Der Ostermorgen ist noch nicht angebrochen. Nicht einmal das Kreuz. Wir sind noch in der Vorschule zum Kreuz. Wir haben noch zu lernen, wie und warum man leidet.

Lehre es uns, Gethsemane. Führe uns noch tiefer in die Nacht hinein, die erst ganz dunkel geworden sein muß, bis die Dämmerung anbricht.

J. Matthieu.

Macht.

„Wiederum nimmt ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und spricht zu ihm: Dieses alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da spricht Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan! Denn es steht geschrieben: ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.‘ Da verließ ihn der Teufel; und siehe, die Engel traten hinzu und dienten ihm.“ Matth. 4, 8—11.

Die Geschichte der Staaten, ja die ganze Weltgeschichte ist bis jetzt vorwärts gegangen durch Krieg. Kriege aber haben alle einen gemeinsamen Grund: die Macht. Die Weltgeschichte ist darum eigentlich die Geschichte der Macht. Auch die Arbeit in der Friedenszeit beruht auf Kriegen, durch die ein Friede errungen wurde. Wenn ein Volk oder eine Völkergruppe eine Stufe von Macht erreicht hat, wird Friede, bis das Gleichgewicht sich verschoben hat, d. h. bis auf einer Seite die Macht größer zu werden droht; dann bricht der Krieg wieder los. Macht bringt immer Konflikte und dadurch Unheil. Der